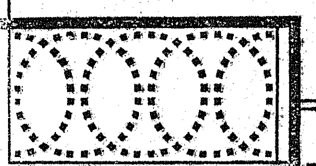
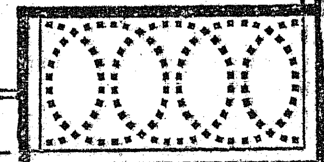
Lodzer Frauen-Zeitung



Beilage zur Neuen Lodzer Zeitung



Mittwoch, den (24. Juli) 6. August 1913.

Einsendungen mögen an die Redaktion der „Neuen Lodzer Zeitung“ mit dem Vermerk: „Für die Lodzer Frauen-Zeitung“ gerichtet werden.

Die arabische Frau.

Von L. de Paladini.

Nach dem Koran ist die Frau ein Wesen, das man mit Nachsicht und Güte behandeln, aber bei Gelegenheit streng halten muß. Seit zwölfhundert Jahren herrscht diese Vorschrift bei den Arabern, und sie wird wohl stets die gleiche bleiben. Wir sehen zwar heutzutage den Anhänger Mohammeds sich so mancher Anforderung der neueren Zeit unterwerfen, aber eine Sache gibt es, der er sich wohl nie anpassen wird: er wird sich nie mit seiner Frau öffentlich zeigen und zu ihr, die er sich zur Mutter seiner Kinder erkoren hat, nie wie zu einer ihm Gleichstehenden sprechen. Bewohnt der Araber die Stadt, so befürchtet er, daß seine Frau einen Fremden sehen könnte, und er versteckt sie, sobald ein Gast sein Haus betritt. Bewohnt er das Land oder die Wüste, so zwingt er die Frau zu allen jenen Arbeiten, die er selbst unter seiner Würde hält. Mann kann sich als Europäer kaum einen Begriff von dem Schicksal der arabischen Frau machen.

Die Tragik der Araberin — hier sei vor allem von der Frau in den unteren Klassen die Rede — fängt schon bei der Geburt an. Sowie das Kind zur Welt gekommen ist, stößt die Mutter Klagetöne aus und der Vater ruft: „Ich unglücklicher Mensch, ich habe eine Tochter bekommen!“ Während der ersten Zeit trägt die Mutter das Kind auf dem Rücken. Aus dem eigentümlich geformten Sacke von weißem Wollstoff sieht man zuweilen den kleinen Kopf mit den wallenden Locken und großen schwarzen Augen verwundert hevorschauen. Der Vater würdigt es, falls es ein Mädchen, fast nie eines Blickes, er hat nur Augen für seinen Sohn, den das kleine Mädchen sehe bald als seinen zukünftigen Herrn ansehen lernt. Von dem Augenblick an, wo das Mädchen die geringste Last zu tragen imstande ist, hilft es der Mutter bei allen häuslichen Arbeiten. Am frühen Morgen schon ist die Kleine in Bewegung. Sie macht Feuer läßt den Mais kochen, hält die gebackenen Brötchen bereit, melkt die Schafe und Ziegen. Nur hin und wieder verschwindet sie auf einige Augenblicke, um sich in einem alten Stück Spiegel zu betrachten, und sich die Nägel zu polieren, denn eitel sind die Araberinnen alle von frühester Kindheit an. Für sie ist der schönste Augenblick des Tages, wenn sie mit dem Wasserkrug, den man ihren Kräften angemessen hat, zum Brunnen gehen dürfen. Da sämtliche Mädchen eines und desselben Ortes da zusammentreffen, so werden, nachdem die Krüge gefüllt wurden, diese um dem Brunnen aufgestellt, man lagert sich daneben, und die Unterhaltung beginnt: dies ist die Stunde der Ruhe und des ungestörten, der Erhaltung dienenden Geplauders. Bald aber ruft die unvollendet gelassene Arbeit die weibliche Welt wieder in die Hütten zurück. Während das Mädchen so den ganzen Tag arbeitet, kann der Bruder mit dem Pferde des Vaters spielen. Er begleitet es überall, bewacht das Füttern und schmeichelt dem Tiere mit allen erdenklichen Liebkosungen, welche das schöne, edle Tier durch sein großes, sanftes Auge zu erwidern scheint.

Alsdann bricht ein Tag an, wo das kleine Mädchen die Hütte oder das Zelt zu seinem größten Erstaunen in festlichem Gewande erblickt: Der Bruder wird mit der weißen Djellaba bekleidet, einen Burnus, der das Nationalgewand des Arabers ist. In ihm lebt und stirbt er. Dann folgt ein anderes Fest, wieder dem Bruder zu Ehren. Er hat seine ersten Fasten beendet und fängt an, Stellen aus dem Koran herzusagen — jetzt gilt er für erwachsen. Bei einem jeden dieser Familienfeste sieht das Mädchen mehr und mehr ein, daß es ganz Nebensache ist. So wächst das arme Wesen mit dem Gefühl seiner Zurücksetzung und seines untergeordneten Wertes heran. Ein Tag vergeht wie der andere, nur daß sich die Arbeit vermehrt, dann und wann die Zelte abgebrochen werden und die Wanderung nach einem anderen Orte angetreten wird. Das ist die ganze Abwechselung.

Endlich hat das Mädchen das zwölfte Jahr erreicht; der Augenblick der Verheiratung ist gekommen. Wen wird sie ehelichen? Sie weiß es nicht und soll es auch nicht wissen. Sie hat weder das Recht, sich ihren Mann auszusuchen, noch das Recht, etwa nicht heiraten zu wollen. Sie ist eben eine Sklavin, die sich ihrem Schicksal nicht entziehen kann. Jeder Vater ist befugt seine Tochter nach seinem Gutdünken zu verheiraten. Ist kein Vater mehr da, so geschieht das durch den Onkel, den Bruder, den Kaid, oder sonst irgend jemand. Eines Tages also erfährt das Mädchen, daß irgend eine Familie in der Nachbarschaft sie als Frau für einen der Ihrigen verlangt. Der Bräutigam ist ebensowenig gefragt worden, wie sie. Nachdem das Haupt der befreundeten Familie seine Nachbarn vereint, das beste Schaf seiner Herde entnommen und alles, was zu einem Festgelage gehört, übergeben hat, begibt er sich mit Gefolgschaft zu dem Vater des jungen Mädchens. An Ort und Stelle angelangt, hält der Zug, und die üblichen Begrüßungen beginnen. Während der nun folgenden Verhandlungen halten sich die Frauen in gehöriger Entfernung und suchen an den Mienen der Beteiligten den Erfolg zu beurteilen. Lange genug dauert es, bis man einig ist, und die Art des Sprechens, der Ernst und die zur Schau getragene Würde sind höchst originell. Auf ein gegebenes Zeichen, das den Abschluß kundgibt, brechen sämtliche Frauen in ein Freudengeschrei aus. Kaum ist dies ertönt, so sieht man eine Menge Händler herbeieilen, die vor den Frauen gestickte Taschentücher, Perlenhalsbänder, Armbänder, Ohrringe usw. ausbreiten, ohne welche hierzulande keine Festlichkeit denkbar ist. Man beginnt nun die Braut anzukleiden. Alle alten Frauen helfen: die eine färbt die Lippen, die andere die Nägel mit Henna, schließlich klebt man ihr auf die Stirn und die Backen kleine Goldsternchen von Papier. Während dieser Zeit spaziert der Bräutigam ungeduldig einher, denn er bekommt seine Braut erst nach der Hochzeit zu sehen. Die Verwandten werden von ihm mit Fragen bestürmt, ob seine Zukünftige hübsch sei, welche Farbe die Haare, welche die Augen haben. In der ganzen Zeit des Verlobtseins, die nun folgt, löst ein Festmahl das andere ab, bei dem der sonst so genügsame und mäßige Araber unglaubliche Mengen Kuskus, — das Nationalgericht der Araber — und ganze Hammelkeulen verzehrt. So geht es fort bis zum Hochzeitstage, wo unter dem Geknatter der Flintenschüsse und den seltsamen Rufen der Frauen die Braut endlich ihrem Manne und Herrn übergeben wird. Am folgenden Tage ist alles zu Ende. Die Neuvermählte ist im neuen Zelt mit ihrer neuen Familie. Im übrigen bleibt alles beim alten. Sie wird das Lasttier ihres Mannes, wie sie es im elterlichen Zelt gewesen ist, nur daß sie jetzt vielleicht etwas mehr Zeit übrig hat, um diese vor dem Spiegel zu verbringen, sich zu kämmen und zu schmücken.

So kommt das zwanzigste Lebensjahr heran, in welchem die arabische Frau zu altern anfängt. Jetzt beginnt für sie die eigentliche Leidenszeit. Sie wird mißachtet und gemieden; ihre einzige Zuflucht bleiben die kleinen Kinder, die sie zu beaufsichtigen hat. Stundenlang kauert sie in der Ecke des Zeltes. Derselbe Mann, der sie einst mit großem Gepränge in sein Zelt holte, würdigt sie kaum noch eines Blickes, und scheu verbirgt sie sich vor den Augen ihres Gatten, der sie nur noch aus Gewohnheit beherbergt.



Henriette von Esmarch, geborene Prinzessin zu Schleswig-Holstein,
die Tante der deutschen Kaiserin und Gattin des verstorbenen Professors von Esmarch, die am 2. August ihren 80. Geburtstag feierte.

Eine Kinderstadt.

Von Annie Ohlert.

Blumige Wiesen, durch welche sich plätschernd Bäche winden, grüne Hügel, schöne Baumgruppen, weidendes Vieh, so weit das Auge reicht — und mitten in dieser gesegneten Landschaft ein Komplex von etwa 70 Gebäuden: das ist die Kinderstadt Quarrier-Homes bei Bridge of Weir, Schottlands Waisenanstalt.

Wundervoll gepflegte Parkanlagen, in denen Rhododendron und andere Blumen in üppigster Fülle blühen, umgeben die einzelnen Häuser. Es sind schmackvolle kleine und größere Villen, nicht einförmige Anstaltsgebäude. Eine stattliche Kirche gehört dazu, deren Inneres mit blühenden Gewächsen geschmückt ist. Eine phonographische Leitung von dort bis zum Sanatorium ermöglicht es den kleinen kranken Bewohnern.

die Sonntags-Predigt zu hören. Ein Warenhaus hat die Kinderstadt auch, in welchem man nicht nur Schürzenzeug und Schreibhefte, sondern auch Schinkenspeck und Stiefelwichse erstehen kann. Auch eine Bäckerei und eine Wäscherei gibt es, ein Hospital und eine prächtige Schule, eine Feuerwehrstation, Wagenremisen und Pferdeställe.

Alle diese Gebäude sind für Kinder gebaut, von Kindern bewohnt und werden zum größten Teil von Kindern sauber und in Ordnung gehalten. Kinder jeden Alters laufen frei im Park umher oder arbeiten darin. Kinder kaufen im Warenhaus ein. Lauter Kinder füllen beim Gottesdienst die große Kirche. Kleine Mädchen mit Zöpfen stehen in der Wäscherei am Waschtrog und in der Plättstube am Plättbrett. Knaben sind in der Bäckerei beim Brotbacken beschäftigt. Und bei der Feuerspritze putzen und hantieren Knaben.

Ungefähr 1500 Kinder vom 1.—14. Lebensjahre sind die Bewohner dieser idealen Gartenstadt. Kinder aus allen Teilen Schottlands, die elternlos, schlecht gepflegt und verkommen waren und nun vor Gesundheit und Lebensfreude strotzen. Froh und ungebunden bewegten sie sich, scheinbar ohne Aufsicht. Sie tragen kein uniformes Anstaltszeug, sondern hübsche Kleider, die wohl aus vornehmen Häusern stammen. Ueberhaupt macht alles einen wohlhabenden Eindruck, alles ist geschmackvoll und schön.

Man staunt, wenn man hört, daß der Gründer dieser seit 40 Jahren bestehenden einzigartigen Anstalt, William Quarrier, ursprünglich selbst nur ein armer Straßenjunge war. Keine Basare, keine Kollekten sind für dieses große Unternehmen abgehalten worden; und doch ist es schuldenfrei. Alles Geld, welches nötig war und nötig ist, kam und kommt als freiwillige Gabe zur rechten Zeit von einzelnen privaten Wohltätern.

Die ganze große Kinderschar ist in 40 Familien geteilt. Jede Familie bewohnt ein Haus für sich, hat eine Mutter und 30—40 Kinder. Die Knaben sind außerdem in dem glücklichen Besitze eines Vaters. Jede Familie kocht im eigenen Haus ihr eigenes Essen.

Einen ganz eigenartigen Eindruck macht das große Segelschiff „James Arthur", das zwischen den Gebäuden auf trockenem Lande steht. Es ist das Schulschiff für diejenigen Jungen, die später zur See wollen. Etwa 12 Knaben wohnen darauf. Der Kapitän, der ein Deutscher ist, und seine Frau sind Eltern für die kleinen angehenden Matrosen.

Eine der praktischsten und weitsichtigsten Einrichtungen dieser Kinderstadt ist die alljährliche Entsendung einer Anzahl Knaben und Mädchen nach Canada. In Ontario am St. Lorenz-Strome hat William Quarrier, welcher für Schottland geworden, was Dr. Barnardo für England ist, eine Zentrale errichtet, die den ausgewanderten Kinderstadt-Bewohnern als Heimstätte dient. Hier können sie jederzeit Unterkunft und Rat finden; von hier aus werden sie regelmäßig besucht und beaufsichtigt.

Merkwürdig wenig Schwierigkeiten haben sich im Laufe der Zeit durch die Auswanderung der Zöglinge herausgestellt. Die Briefe und Geldsendungen der „alten Jungens und Mädchen", die jetzt drüben in angesehenen Stellungen sind, beweisen das. Obgleich die Knaben durchweg als Farmer ausgeschickt werden, haben manche es auf eigene Faust fertig gebracht, drüben Hochschulen und Universitäten zu besuchen, um Aerzte, Juristen und Geistliche zu werden.

Nur diejenigen Kinder werden nach Canada gesandt, die sich freiwillig dazu melden. Und unter diesen wird eine sorgfältige Auswahl getroffen. Gesundheit, Charakteranlagen, Familienbeziehungen, werden in Erwägung gezogen und nur solche gelangen zur Auswanderung, von welchen angenommen wird, daß sie sich drüben gut machen.

Gleich nach ihrer Landung in Amerika werden die Kinder in Familien, die sich vorher gemeldet haben, und deren Verhältnisse eingehend geprüft wurden, verteilt. Meist sind mehr Nachfragen nach Kindern da, als befriedigt werden können. Kinder unter 10 Jahren werden ganz für eigen angenommen, während die Größeren einen ordentlichen Dienst erhalten.

Von den 13 600 Kindern, die seit der Gründung durch die Kinderstadt gegangen, sind etwa 6000 nach Canada geschickt worden. Ueberfahrt und Ausrüstung für jedes Kind kosten über 200 Mark.

Es ist verhältnismäßig leicht, verlassene Kinder aus überfüllten Städten im Heimatlande aufzusammeln und zu erziehen. Aber solche Kinder, körperlich und geistig so wohl ausgerüstet, in die große, weite Welt jenseits des Ozeans zu schicken, und sie dort mit solcher Fürsorge zu umgeben, daß sie bald auf eigenen, festen Füßen stehen und dem Vaterlande Ehre machen: — das ist etwas Großes und verdient weiteste Bewunderung.

Daß dieses Auswanderungssystem sich Jahr um Jahr so ausgezeichnet bewährt, beweist, wie vorzüglich in jeder Beziehung die ganze Leitung der Quarriers Homes ist.

Zur Enthüllung der Frithjof-Statue in Vangsnaes am Balestrand.
Der Standort des Denkmals auf den Felsen von Vangsnaes, oberhalb des Sognefjords.

Reisekleidung und Ausrüstung der Touristin.

Nachdruck verboten.

Die moderne Frau wird heute keineswegs in eine beliebigen Kleidung sich auf die Reise begeben, wenn sie als Touristin die Gegenden durchstreifen will. Sie weiß, gewitzigt durch eigene oder die Erfahrungen anderer, daß man auch auf der Reise sie nach jenem Eindruck einschätzt und behandelt, den sie durch ihre äußere Erscheinung erweckt. Deshalb vermeidet sie alles Auffällige oder Überflüssige an ihre Kleidung, wählt möglichst schlichte unauffällige Farben und zweckmäßige Stoffe. Sie vermeidet in irgend einem reichgarnierten und deshalb auf Wanderungen völlig unzweckmäßigen Kostüm auf die Reise zu gehen, wie sie auch dem einfachen schlichten Filzhütchen den Vorzug vor einem eleganten leichten Strohhute gibt. Ist sie nicht in der Lage, sich vor Antritt der Reise ein recht fußfreies flottes Jackettkostüm zuzulegen, das ihr, ohne Hindernisse zu bieten, Bergsteigen und weite Wanderungen ermöglicht, so wählt sie unter ihrem Garderobenbestand ein möglichst unauffälliges Kleid von einfachsten Schnitt und trägt dazu einen Mantel, Jackett oder besser noch eins jener so praktischen Wettercapes, die entweder schon wasserdicht gekauft oder nach folgendem Verfahren wasserdicht gemacht werden können:

10 Gewichtsteile Alaun und 10 Gewichtsteile Bleizucker werden in warmen Wasser aufgelöst, stehen gelassen, bis sich die Flüssigkeit geklärt hat, dann diese vorsichtig vom Niederschlag abgegossen und mit 500 Gewichtsteilen Wasser gemischt, in das man einen Gewichtsteil aufgelöste Hausenblase rührte. Das sauber vom Staub gereinigte Wettercape oder den Mantel läßt man nun 12 Stunden in dieser Flüssigkeit liegen, angehängt abtropfen und trocknen, worauf man das Kleidungsstück auf der linken Seite plättet.

Außerst praktisch sind große bequeme Capuchons, die man bei schlechtem Wetter einfach über den Hut zieht und unter dem Kinn mit Gummispange oder Sicherheitsnadel verschließt. Empfehlenswert ist es, auch den Rucksack undurchlässig zu wählen oder zu machen, um recht unangenehmen Uberraschungen vorzubeugen.

Dieser Rucksack nun, so willig er auch in seinen geräumigen Innern eine ganze Anzahl Toilettenstücke aufnimmt, kann dennoch recht lästig werden, wenn man ihn allzu reichlich füllt. Seit Jahren erprobt, möchte ich folgende Ratschläge zu seiner Füllung geben:

Ein paar bequeme Halb- und Bettschuhe, um am Ziel der Reise die derben, gut gesohlten Wanderschnürstiefel ablegen zu können. Ferner ein möglichst leinenes Frottierhandtuch daß sich so vorzüglich zur kräftigen Abreibung nach erhitzendem Marsche eignet und bis zum nächsten Morgen wieder gut ausgetrocknet ist. Weiter muß er aufnehmen eine hübsch gearbeitete wollene Bluse von gröberem Stoff, die in den Falten mit Seidenpapier ausgestopft und in eine buchdeckelartig zugeschnittene Mappe gelegt, sich tadellos trantspotieren läßt. Dann ist notwendig eine kleine Taschenapothke, vor allem mit Heftflaster. Fußstreupulver und Hirschtalg als Heilmittel für wundgelaufene Füße, Hautpuder und Toiletteneßig. Nachtzeug, einige Paar wollene Strümpfe von feiner Wolle, etwas weißes altes Leinen, Taschentücher u.s.w sind selbstverständlich.

An Proviant belaste man sich nicht zu sehr, denn auch in der bescheidensten Wirtschaft ist heute ein kräftigen Imbiß zu erlangen. Gegen einen evtl. Schwächeanfall halte man stets im Rucksack ein Päckchen guter Schokolade bereit und für alle Fälle ein flaches Fläschchen Kognak bester Marke, der in geringsten Qualitäten oder in Wasser genossen wird. Dazu gehört natürlich ein kleiner zusammenlegbarer Trikbecher. Ferner sind nötig ein handliches Besteck in entsprechender Hülse und Nähzeug.

In dauerhaftem Koffer oder mit Leder ausgeschlagenem Reisekorb sende man entsprechende Kleidung nach jenen Orten voraus, an denen man längere Rast zu machen gedenkt; dessen Ausrüstung bleibt natürlich dem Geschmack jedes Ein-

zelnen überlassen, um vielleicht an schönen Punkten die Touristenkleidung vollständig ablegen und in sommerliche Kleidung schlüpfen zu können, damit man evtl. an irgendeiner Festlichkeit teilnehmen kann. M. L.

Die Gefahren des „eisernen“ Küchenzettels.

(Nachdruck verboten.)

In meiner Jugend wurde mir das schönste Vergnügen, das ich kannte: die Sommerferien, stets durch die Gewißheit vergällt, daß es bei der Tante, bei der ich sie verlebte, fast die ganze Woche hindurch nur Pökelfleisch in irgend einer Form als Mittagsgericht gab. Da frisches Fleisch nur schwer zu beschaffen war, wurde alljährlich ein großer Vorrat an Rind- und Schweinefleisch eingepökelt und beides wechselte getreulich miteinander ab, um nur Sonntags Geflügel als einzige Ausnahme zuzulassen. Als Kind wußte ich mich in dieser Zeit und solcher Umgebung, also Gärten und Obstplantagen, reichlich schadlos zu halten, indem ich Obst und Feldfrüchte aller Art stark konsumierte, ohne daß sich Tante erklären konnte, warum bei mir trotz besten Wohlbefindens mittags nur geringer Appetit vorhanden war.

Dieser sogenannte „eiserne“ Küchenzettel bestand aber nicht nur damals, als ich Kind war, und nicht nur auf dem Lande mit seinen Mangel an guten Einkaufsgelegenheiten, sondern er besteht heute auch noch in vielen Familien. Ist es Mangel ausreichender Kochkenntnisse, ist es Bequemlichkeit mancher Hausfrau, daß es noch heute Familien gibt, in denen jeder Tag in der Woche ein bestimmtes Gericht aufweist, ich weiß es nicht. Tatsache ist jedoch, daß die vielseitig herrschende Appetitlosigkeit vieler meiner Patienten nur auf diese Ursache zurückzuführen ist, wie ich mich häufig überzeugen konnte.

Am Sonntag gibts einen der obligaten Braten. Ist dieser besonders groß, so reicht er vielleicht nicht nur für Montag und Dienstag, eine Gewißheit, die manchen Ehemann zur stillen Verzweiflung treibt. Und mit Recht.

Der Mensch liebt die Abwechlung und sein Magen ganz besonders; außerdem läßt er sich auch gern überraschen und solte aus diesem Grunde schon nicht gleich beim Betreten der Wohnung durch die der Küche entströmenden Gerüche einen Vorgeschmack der Genüsse, die ihn wenig später an der Tafel erwarten, erhalten, und was in dieser Beziehung, das gilt auch bezüglich eines feststehenden Küchenzettels.

Wir dürfen vorher nicht wissen, was uns am Mittagstisch den Appetit stillen wird. Die Erwartung des Gebotenen trägt viel dazu bei, den Appetit zu belegen. Dabei kann ein ganz einfaches Gericht, wenn es gut zubereitet ist und für uns unverhofft kommt, also vielleicht lange nicht auf dem Speisezettel stand, größtes Wohlbehagen erzeugen, wie wohl schon jeder an sich selber erfahren hat. In der Abwechslung liegt eben ein Reiz nicht nur für Zunge und Magen, sondern auch für den gesamten Organismus, der von der Wissenschaft noch längst nicht genug erforscht worden ist.

Soviel steht jedoch für den aufmerksamen Beobachter fest, daß der sogenannte „eiserne“ Küchenzettel vielfach derartigen Überdruß erzeugt daß die Verdauungsorgane direkt den Dienst versagen und allerlei Verdauungsstörungen die Folge sind, deren Ursachen man häufig ganz anders begründet, als wo sie einzig zu suchen sind: in der ständigen Wiederkehr bestimmter Speisen.

Dr. Schöner.

Wenn dich Ruhm und Glanz erhebet,
So bedroht dich auch der Blitzstrahl,
Der die stolzen Höh'n sich auswählt.
Aeschylos.

*

Wo man arbeitet, da ist genug;
Wo man aber mit Worten umgeht, da ist Mangel.
Jesus Sirach.

Die Sommermode für Kinder

bewegt sich in zwei Extremen; wird hier die kurze Taille, das Empirekleidchen mit weitem, langem Faltenrock und kleinem Puffärmel bevorzugt, so zieht man dort die langgegürtete Taille mit ganz kurzem Volantröckchen und schlichtem Ärmel vor. Ein Mittelding zwischen diesem beidem Modellen gibt es kaum in der heurigen Sommermode für Kinder. Beide Richtungen aber wählen in der Hauptsache lichte weiße oder ganz zartfarbige, duftige Stoffe zur Ausführung. Weiße Stickereistoffe und weiches Leinen mit Lochstickerei, Voile und Krepp, Tüll, Mull, Batist und als besonders reizvoll, leider auch sehr vergänglich, Gazestoffe mit mattgetönten, weichen Seidenunterkleidern wählt man besonders für die Kleinen und Kleinsten gern. Für Zehn- bis Zwölfjährige sind handgestrickte Stoffe sehr beliebt. Kleine Kränzchen, einzelne Blüten und Sträußchen, in möglichst bunten Farben ausgeführt, mit dazu passenden Garnituren auf den für Kinder fast durchweg wieder breitrandigen Hutformen, werden für dieses Alter gern gekauft. Verschleierte Hüte, weiches Stroh mit farbigem Tüll oder Gaze, glatt oder faltig überzogen und mit Rosette und plissierten Kokarden vom gleichen Material garniert, dazwischen mit einzelnen winzigen Blütensträußchen reizvoll geschmückt, scheinen schnell Aufnahme zu finden. Die in dieser Saison auch bei Erwachsenen wieder sehr in Aufnahme gekommenen Sonnenschirme sind in ganz leichten Modellen, teilweise mit abnehmbarem, waschbaren Bezug der Kinder hochmodern — leider wissen diese wenig damit anzufangen, und werden sie höchstens dort zur Geltung bringen, wo sie, die Erwachsenen getreulich nachahmend, auf Kurpromenaden eleganter Badeorte fein sittsam neben der schönen Mutter spazieren gehen. Wollen wir diese Art Feriengenuß jedoch unseren Kindern wünschen?

Schweigen als Erziehungsmittel.

Commius prägte einmal den klugen Satz über Kindererziehung. In der Erziehung muß es wie in der Natur gelten: Stets Licht und Wärme, oft Regen und Wind, selten Blitz und Donner! Wie ist es aber meist in der Wirklichkeit? Blitz und Donner ohne Ermahnung, Vorwürfe und Strafen sind vorherrschend, ebenso sind Wind und Regen nicht selten, Wärme und Licht dagegen umstrahlen nur vorübergehend das Kindergemüt, das daran zu seiner Entwicklung so sehr bedürftig ist. Kann es da verwundern, daß man so oft trübe, glanzlose Kinderaugen sieht, Augen, die verraten, daß der unbekümmerte Frohsinn nur ein seltener Gast im Herzen des betreffenden Kindes ist?

Wenn Väter und vor allem Mütter das oft unausgesetzte Tadeln, Mahnen und Schelten zeitweise einstellen und statt dessen sich ihren Kindern gegenüber eines für diese meist recht beredten Schweigens befleißigen wollten, es würde ihnen eindrucksvoller als selbst die durch Schläge unterstützte Strafpredigt sagen, daß und wann sie gefehlt. Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß die zarte Kinderseele ebenso wie das junge Stämmchen im Garten nach dem Beschneiden seiner wilden Schößlinge einige Zeit völliger Ruhe bedarf, wenn es sich vom Eingiff in seinen Organismus erholen und nach Wunsch des Pflegers entwickeln soll.

Kindern das Zahnen zu erleichtern.

Zahnenden Kindern pflegt man nach alter Gewohnheit einen harten Gegenstand, einen Beinring, ein Stück abgerundeter Koralle oder Elfenbein zu geben, damit es sich die „Zähnchen durchbeißt“ wie man zu sagen pflegt. Die Wissenschaft hat aber schon längst festgestellt, daß diese Gegenstände, statt dem Kinde, wie gehofft, zu nützen, vielmehr Schaden bringen, da das Beißen des Kindes auf diese unnachgiebigen Dinge das Zahnfleisch verhärten. Viel besser unterstützt eine Mutter den Durchbruch der Zähne ihres Kindes, wenn sie ihn eine zähe Brotrinde, ein Stück Gummi oder einen Gummiring an fester Schnur zum draufbeißen reicht, doch muß sie, bevorzugt sie Brotrinde, stets darauf achten, daß jemand in der Nähe ist, der dem Kinde größere abgelöste Stücke des Brotrandes wegnimmt, damit es sich nicht daran verschluckt.

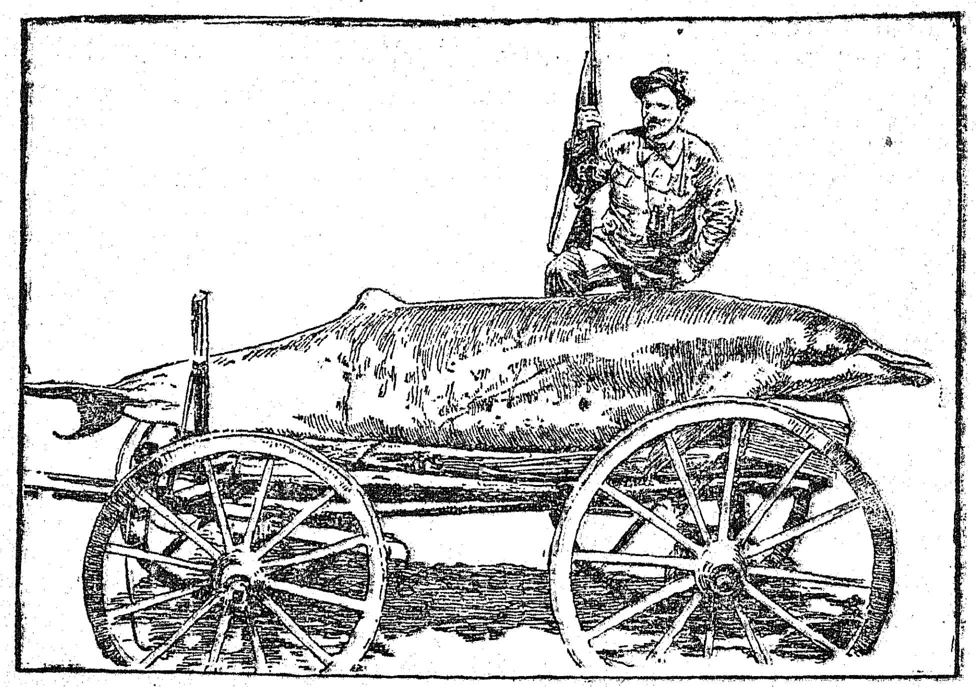
H. N.

Vermischtes.

Ein Paradies der Frauenrechtlerinnen. In einem englischen Blatte gibt J. Wm. Thomas nachfolgende interessante Schilderung: Von der Meeresbrandung umtost, liegt zwischen lauschigen Horsten im südlichen Pembrokeshire in Westwales das kleine Dorf Llangwen, eine alte flämische Andsiedlung, in der im Sommer viele englische Dichter und Schriftsteller Erholung und Anregung suchen. Das Dorf steht unter der Herrschaft der Frau; nicht durch Wahlrecht und nicht durch Demostration hat die Frau hier die Herrschaft errungen: im Laufe der Jahrhunderte hat sie den Mann nach und nach in den Hintergrund gedrängt. Seit Generationen sind es die Frauen, die hier den Unterhalt für die Familie verdienen; allmorgendlich mit dem ersten Sonnenstrahl geht die Frau an die Arbeit, der Mann aber bleibt daheim, putzt die Küche, wäscht die Kleider und spielt die Rolle eines Dienstmädchens. Denn die Frau als Ernährerin der Familie ist auch Kassenverwalterin, sie selbst wählt und kauft sogar die Sonntagskleider für ihren Mann. Seit Generationen verrichtet die Frau männliche Arbeit, und von Jugend auf wird sie dazu erzogen. Kein Unwetter kann sie abhalten; sie ist körperlich abgehärtet und kräftig, sie ruoert wie nur ein alter Matrose, sie handhabt die Fischernetze mit der Sachkundigkeit eines weißbärtigen Fischers, und auch im Sturme weiß sie mit einer Kaltblütigkeit ihr kleines Boot zu führen, die manchem Mann Ehre machen würde. In ihrer malerischen Landestracht, dem selbstgewebten roten Rock, dem wettererprobten Filzhut und dem lose über die Schulter geworfenen roten Schal zieht sie durch die Straßen der Umgebung und verkauft ihre Fische und Austern. Nur ein Vorrecht haben diese wackeren Frauen dem Manne unangetastet gelassen: den Gemeinderat. Sie haben keine Zeit, bemerkt Thomas ironisch, sich damit zu beschäftigen, und überlassen es den Männern allein, sich mit Gemeindeangelegenheiten zu befassen.

Frauen, die Wolkenkratzer bauen, sind zwar in Amerika keine Seltenheiten mehr, aber Aufsehen erregte es letzthin doch, daß jetzt in Neuyork bei einem Wettbewerb um die Ausführung eines solchen, bei der 187 Offerten von männlichen und 3 von weiblichen Einsendern herrührten, Miß S. Porkes aus Detroit den Sieg davantrug. Es ist dies der zehnte Wolkenkratzer, den dieser weibliche Baumeister selbständig ausführt. Ihre Tätigkeit leitete sie vor ca. 5 Jahren mit dem Bau des Börsengebäudes der Wall-Street-Filiale, eines 28 stöckigen Gebäudes, und dem Bau der Astoriahälfte von Woldorf-Astoria und dem Whitehallbau ein.

Frauen im Baufach. Das baufachliche Gebiet ist einer der erst seit kurzem für Frauen in Betracht kommenden Wirkungskreise. Bildhauerei und Achitektur wurden schon früher von Frauen ausgeübt. Aber das eigentliche Bauhandwerk ist ihnen erst vor kurzem eröffnet worden, wenigstens in Deutschland. Hier hat vor nicht langer Zeit eine Berlinerin ihre Gesellenprüfung bestanden, und in verschiedenen Zeitschriften konnte man sie auf dem Bau mitten unter ihren mänlichen Kollegen hantieren sehen. Natürlich ist es wieder Amerika, das auch in dieser



Ein Delphinfang in der Ostsee.

Einen seltenen Fang machte vor einigen Tagen ein Hotelbesitzer im Ostseebad Karlshagen; er schoß einen Delphin, der wohl durch Stürme an die Küste verschlagen war. Des seltene Tier, das bisher noch nie an der Ostseeküste beobachtet wurde, ist 3 Meter lang und wiegt zirka 9 Zentner.

Beziehung voranging, wo das Bauhandwerk ein Arbeitsfeld für die Frauen schon seit längerer Zeit geworden ist. Die amerikanische Architektin Miß Kellog vertritt sogar den Standpunkt daß die Frau als Herrin im Hause sich besser zum Architektenfach eigne als der Mann, da sie als solche eher die Bedingung für ein behagliches, Wohnen zu erfassen vermöge, weshalb sie viel besser auch als der Mann speziell zum Wohnhausbau geeignet sei.

In Neuyork ist denn auch bereits eine Bauewerksschule für Frauen errichtet worden, die sich gewissermaßen als eine Notwendigkeit erwies, da der Zudrang der Frauen zum Bauhandwerk in den letzten Jahren außerordentlich gestiegen war. Es dürfte von Interesse sein etwas Näheres über diese Schule zu erfahren. Sie ist für 150 Schülerinnen eingerichtet, und ihr Lehrplan stellt an ihre Besucher ziemlich hohe Anforderungen. Die Schülerinnen müssen selbst Fundamentierungs-, Mauer- und Zimmerarbeiten ausführen, Gerüst- und Stahlkonstruktionen errichten, indem neben der theoretischen auch der praktischen Ausbildung besonderer Wert beigelegt wird. Die in solcher Weise für das Baufach vorgebildeten Frauen sollen sollen sich später insbesondere als Bauaufseher eignen, die befähigt sind, die Arbeiten anderer kontrollieren zu können. So ist wahrscheinlich dse Zeit nicht mehr so fern, wo die Frauen auch im Bauwesen eine Rolle spielen und ihnen ein neues Feld ersprießlicher Tätigkeit offen steht.

Pilze als Saisongemüse.

Die Furcht vor Vergiftung hindert so manche Hausfrau daran, auch in ihrer Küche dann und wann eines der schmackhaften würzigen Pilzgerichte zu bereiten. Wenn sie aber aufmerksam alle vorkommenden Fälle von Pilzvergiftung auf deren Ursachen hin prüfen wollte, dann würde sie finden, daß meist Unkenntniß der eßbaren Arten dieselben verschuldeten. Wie kann sich nun die Hausfrau dagegen schützen? Nur dadurch, daß sie selbst sich möglichst genau Kenntnis der hauptsächlich in Betracht kommenden Arten verschafft. Einschlägige Literatur zu teilweise billigsten Preise, mit sorgsam ausgearbeiteten Text, unterstützt durch vortreffliche Abbildungen sind ihr dabei Führer. Aber nicht nur in frischem, sondern auch in trockenen Zustande bieten die Pilze ein nahrhaftes Gemüse. Trockene Champignons z. B. enthalten bis zu 23, 8% Eiweis, 1,2% Fett, 50,3% Kohlenhydrate und von Wasser nur noch 17, 5%. Wo also ein großer Pilzreichtum zu finden ist, da lohnt auch ihr Trocknen oder Einmachen. Zu Ersterem putzt man sie sauber und reiht sie entweder auf Fäden oder läßt sie auf Papier ausgebreitet im Schatten trocknen. Die Sonne beeinträchtigt ihren Wohlgeschmack. Zum Einmachen putzt und schneidet man sie in Scheibchen, wäscht sie, läßt sie im Ofen leicht im Topf zusammenfallen, also das meiste in ihnen enthaltene Wasser verdunsten, gibt Butter und Salz dazu, läßt sie damit ziemlich weich dämpfen, füllt sie in Gläser, die stets aufgebraucht werden können, gießt am anderen Tage reines zerlassenes Rindfett darüber verbindet sie, wenn völlig erkaltet, mit Pergamentpapier und bewahrt sie an dunklem kühlen Ort.

Nachfolgend einige weniger bekannte Zubereitungsarten für frische Pilze.

Gebackene Pilzspeise. Eine mit Butter dick ausgestrichene Form wird lageweise mit geriebenen Schwarzbrot, zerschnittenen Pilzen, mit Salz und Pfeffer bestreut, bis zum Rand gefüllt, auf die oberste Lage, die wie die untere Brot sein muß, Butterflöckchen gelegt und mit Deckel bedeckt, im Ofen gebacken.

Pilzsalat. Die in Scheiben geschnittenen Pilze werden mit Salzwasser überbrüht, mit Oel, Essig, Pfeffer, Salz leicht durchschwenkt und nach 1 Stunde serviert.

Gedämpfte Pilze mit Kartoffeln. Mit Butter, Zwiebel und Petersilie gedünstete Pilze würzt man mit Salz, Pfeffer, wenig Muskatnuß wenig Essig, macht sie mit angestäubten oder mit Butter verkneteten Mehl sämig und gibt Petersilien- oder Bratkartoffeln dazu.

Pilzomeletten. Die mit Butter, Zitronensaft, Salz, Pfeffer und Petersilie im eigenen Saft kurz eingedämpften Pilze werden in Omeletten gefüllt und zusammengerollt, heiß serviert.

Rührei mit Steinpilzen. Die mit Butter und wenig Salz weich gedünsteten Pilze, übergießt man mit zerquirlten Eiern und bestreut das weiche Rühren dann mit Schnittlauch. Bei Herren sehr beliebt.

Praktische Winke.

Wringmaschinen auszubessern. Die oft so schnell erfolgende Abnutzung der Wringmaschinenwalzen findet ihre Erklärung darin, daß zum ersten die Schrauben der Walzen nach dem Gebrauch meist nicht genügend gelockert werden, so daß der durch die scharf angedrehten Spiralen erzeugte Druck dauernd auf die Walzen einwirkt und hierdurch den Gummi leicht brüchig werden läßt. Dann aber erfolgt die schnelle Abnutzung der teuren Gummiwalzen auch wohl dadurch, daß die Wäsche schnell und ungefaltet meist nur in die Mitte der Walzen geschoben und so die Seitenpressen mehr und mehr ausgeschaltet werden.

Die richtige Behandlung, um Wringmaschinen gut auszunutzen und einer schnellen Abnutzung derselben vorzubeugen ist die, daß man die Wäsche zuerst mit den Händen leicht auswringt, alsdann sie beim Einschieben in die Wringwalzen etwas glatt zusammenfaltet, möglichst in die Breite der Gummiwalzen.

Derart durchgerungene Wäsche erleichtert außerdem das Plätten sehr. Die nach dem Trocknen gut ausgezogene, etwas angefeuchtete Wäsche, die möglichst eine Nacht gelegen hat, kann am nächsten Tage nochmals durch die Wringmaschine gedreht werden und erscheint alsdann glatt wie gemangelt.

Das beste Mittel gegen Fliegenplage ist unbedingt reichliches Zerstäuben von Lorbeeröl, welches den Fliegen im höchsten Grade schädlich ist, und zwar nehme man es abends vor dem Zubettgehen vor, indem man mit einem Zerstäuber am Fenster sowohl wie am Ofen, ihre liebstein Aufenthaltsorte, reichlich davon in die Luft sprüht. Fenster und Türen schließe man fest und am andern Morgen ist die Küche frei von dieser Plage. Natürlich sorge man, daß weder Knochen noch Gemüseabfälle unbedeckt umherstehen, denn in diesem Falle würde das Mittel nicht lange vorhalten.

Grasflecken verschwinden aus wollenen oder baumwollenen Stoffen durch Betupfen mit einer schwachen Lösung von Zinnsalz, das aber sehr gut ausgespült werden muß.

Obstflecken entfernt man von Stahlklingen durch Abreiben mit gesiebter Steinkohlenasche, die mit einem wollenen Lappen aufgetragen wird.

Briefkasten-Anfragen.

M. J. Welche von den gesch. Leserinnen kann mir ein Mittel angeben um Holzwürmer aus neuen eichenen Möbeln zu vertilgen? Im Voraus meinen besten Dank.

Küchenzettel für die Woche.

Sonntag: Bouillon und Pasteten, Rinderfilet mit gemischtem Gemüse, Vanilleeis.
Montag: Blumenkohlsuppe, Kalbsbraten, Gurkensalat, Pflaumenkompott.
Dienstag: Pilzsuppe, Rinderbraten, Welschkraut mit Birnen, Apfelcrême.
Mittwoch: Tomatensuppe, Schweinekoteletten, Spinat, Rotes Obst.
Donnerstag: Sauerampfersuppe, Rostbeef mit Brat-Kartoffeln, saure Gurken, Mürbekuchen.
Freitag: Kartoffelsuppe, Karauschen mit Butter, Pfannkuchen mit Kirschkompott.
Sonnabend: Zitronensuppe, Lungenhachee, Kartoffeln, Blumenkohl m. brauner Butter.